


G I G A *Working Papers*

German  Institute of Global and Area Studies
Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien

GIGA Research Programme:
Legitimacy and Efficiency of Political Systems

**„Informelle Politik“ und „informelle Institutionen“:
Konzeptionelle Grundlagen, analytische Zugänge und
Herausforderungen für das Studium autoritärer und
anderer politischer Herrschaftssysteme**

Patrick Köllner

No 192

April 2012

GIGA Working Papers serve to disseminate the research results of work in progress prior to publication to encourage the exchange of ideas and academic debate. Inclusion of a paper in the Working Papers series does not constitute publication and should not limit publication in any other venue. Copyright remains with the authors.

GIGA Working Papers

Edited by the
GIGA German Institute of Global and Area Studies
Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien

The GIGA Working Papers series serves to disseminate the research results of work in progress prior to publication in order to encourage the exchange of ideas and academic debate. An objective of the series is to get the findings out quickly, even if the presentations are less than fully polished. Inclusion of a paper in the GIGA Working Papers series does not constitute publication and should not limit publication in any other venue. Copyright remains with the authors. When working papers are eventually accepted by or published in a journal or book, the correct citation reference and, if possible, the corresponding link will then be included on the GIGA Working Papers website at www.giga-hamburg.de/workingpapers.

GIGA Research Programme “Legitimacy and Efficiency of Political Systems”

Copyright for this issue: © Patrick Köllner

WP Coordination: Melissa Nelson

Editorial Assistance: Silvia Bücke

All GIGA Working Papers are available online and free of charge on the website www.giga-hamburg.de/workingpapers.

For any requests please contact:

E-mail: workingpapers@giga-hamburg.de

The GIGA German Institute of Global and Area Studies cannot be held responsible for errors or any consequences arising from the use of information contained in this Working Paper; the views and opinions expressed are solely those of the author or authors and do not necessarily reflect those of the Institute.

GIGA German Institute of Global and Area Studies

Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien

Neuer Jungfernstieg 21

20354 Hamburg

Germany

E-mail: info@giga-hamburg.de

Website: www.giga-hamburg.de

„Informelle Politik“ und „informelle Institutionen“: Konzeptionelle Grundlagen, analytische Zugänge und Herausforderungen für das Studium autoritärer und anderer politischer Herrschaftssysteme

Zusammenfassung

Um die Gestalt und die Funktionsweise politischer Herrschaftssysteme zu verstehen und zu erklären, ist es notwendig, deren informelle Elemente – die neben formalen Elementen existieren und mit diesen interagieren – in den Blick zu nehmen. In der Tat haben sich die Politikwissenschaft und die Regionalstudien seit längerer Zeit mit verschiedenen Aspekten „informeller Politik“ und „informeller Institutionen“ beschäftigt. Auf der Grundlage eines Überblicks über die relevante Literatur zeigt dieser Beitrag zunächst, dass die empirisch reichen Studien zur „Nicht-OECD-Welt“ den Begriff „informelle Politik“ unterschiedlich verwenden, was zu konzeptioneller Mehrdeutigkeit führt. Zudem mangelt es dem Begriff informelle Politik, so wie er in der Literatur verwendet wird, an konzeptioneller Trennschärfe. In Bezug auf die konzeptuellen und darüber hinaus gehenden analytischen Grundlagen des Studiums informeller Institutionen sind demgegenüber in jüngerer Zeit größere Fortschritte erzielt worden. In diesem Beitrag werden in diesem Zusammenhang insbesondere Arbeiten zu verschiedenartigen „genetischen“ Typen informeller Institutionen – traditions- und transitionsfundierte informelle Institutionen – sowie zu den möglichen Beziehungen zwischen informellen und formalen Institutionen hervorgehoben. Schließlich wird argumentiert, dass ein Fokus auf politische Regime für institutionelle Analysen der Gestalt und Funktionsweise von Autokratien (und anderen politischen Herrschaftssystemen) besonders fruchtbar ist. Indes stellt der opake Charakter von Autokratien das Studium informeller Institutionen in derartigen Herrschaftssystemen vor besonders große Herausforderungen.

Schlüsselwörter: informelle Politik, informelle Institutionen, Klientelismus, politische Regime, Autokratien, Politikwissenschaft, Regionalstudien

Frühere Versionen dieses Beitrages wurden auf dem DVPW-GIGA-HAIT-Workshop „Autokratien im Vergleich“ vom 20.–22. Juli 2011 in Hamburg und auf der ECPR General Conference vom 24.–27. August 2011 in Reykjavik präsentiert.

Prof. Dr. Patrick Köllner

ist Direktor des GIGA Instituts für Asien-Studien und gehört dem GIGA Forschungsschwerpunkt 1 „Legitimität und Effizienz politischer Systeme“ an.

Contact: <koellner@giga-hamburg.de>

Website: <<http://staff.giga-hamburg.de/koellner>>

“Informal Politics” and “Informal Institutions”: Conceptual Foundations, Analytical Foci and Challenges for the Study of Authoritarian and Other Political Regimes

Abstract

Understanding and explaining the shape and functioning of systems of political rule requires a focus on their informal elements, which exist alongside and interact with formal elements. And indeed, political science and area studies have long been concerned with various aspects of “informal politics” and “informal institutions”. Based on a survey of relevant literature, I show that the empirically-rich work focusing on the “non-OECD world” has applied the term “informal politics” in different ways, leading to conceptual ambiguity. Moreover, the term informal politics, as used in the literature, tends to lack in terms of conceptual differentiation. In contrast, the conceptual and broader analytical foundations of the study of informal institutions have become more advanced in recent times. Here, I particularly highlight work on different “genetic” types of informal institutions – tradition- and transition-based informal institutions – and on the possible relations between informal and formal institutions. Finally, I suggest that a focus on political regimes is particularly useful for analyzing, from an institutional perspective, the shape and functioning of autocracies (and other systems of political rule). However, the very opacity of such systems of rule as well as practical research obstacles will continue to bedevil the study of informal institutions in autocracies.

Keywords: informal politics, informal institutions, clientelism, political regimes, autocracies, political science, area studies

Prof. Dr. Patrick Köllner

is the director of the GIGA Institute of Asian Studies and a member of the GIGA Research Programme 1 “Legitimacy and Efficiency of Political Systems”.

Contact: <koellner@giga-hamburg.de>

Website: <<http://staff.en.giga-hamburg.de/koellner>>

„Informelle Politik“ und „informelle Institutionen“: Konzeptionelle Grundlagen, analytische Zugänge und Herausforderungen für das Studium autoritärer und anderer politischer Herrschaftssysteme

Patrick Köllner

Article Outline

- 1 Einleitung
 - 2 Informelle Elemente in politischen Systemen
 - 3 Wofür steht der Begriff informelle Politik?
 - 4 Informelle Institutionen: begrifflich-analytische Grundlagen
 - 5 Zur Analyse informeller Institutionen in Autokratien
 - 6 Zusammenfassung
- Literaturverzeichnis

1 Einleitung

In den letzten rund zwanzig Jahren ist die Erkenntnis gewachsen, dass sich eine universal orientierte Politikwissenschaft nicht nur intensiv mit formalen, sondern auch mit informellen Institutionen beschäftigen und darüber hinaus die unterschiedlich ausgeprägten Beziehungen zwischen formalen und informellen Elementen der Politik beachten muss. Dass sich das sozialwissenschaftliche und Regionen bezogene Interesse an informellen Institutionen und

anderen Manifestationen informeller Politik seit Anfang der 1990er Jahre deutlich vergrößert hat, ist kein Zufall: Die zahlreichen politischen wie auch sozialen und ökonomischen Systemwechselprozesse im Gefolge des Zusammenbruchs der Sowjetunion und des Endes des Kalten Krieges sowie anderer lokaler Entwicklungen ab Ende der 1980er Jahre haben nicht nur neue Beobachtungsmöglichkeiten geschaffen, sondern auch die empirische Bedeutung informeller Phänomene im Kontext derartiger Transitionsprozesse und darüber hinaus bezeugt.

Die entsprechende Forschung hat zum einen reiches empirisches Anschauungsmaterial aus verschiedenen Weltregionen jenseits der demokratisch verfassten OECD-Länder hervorgebracht, die traditionell weniger im Fokus der (vergleichenden) Politikwissenschaft stehen, denen aber im Sinne einer universell orientierten Disziplin ebenfalls Aufmerksamkeit gebührt. Zum anderen hat die Forschung insbesondere auch die theoretische und konzeptionelle Auseinandersetzung mit informellen Institutionen – ihre Entstehung, ihre Gestalt und ihre (Aus-)Wirkungen sowie ihr Verhältnis zu formalen Institutionen – vorangebracht. Zusammen mit der im letzten Jahrzehnt revitalisierten Forschung zur Rolle formaler Institutionen wie zum Beispiel Parteien, Wahlen und Parlamente in Autokratien¹ weist die politikwissenschaftliche Analyse informeller Institutionen erhebliches Potenzial auf, um sowohl die Gestalt als auch die Funktionsweise autoritärer Herrschaftssysteme zu verstehen und zu erklären. Dies ist für die Politikwissenschaft allein deshalb von erheblicher Bedeutung, weil – trotz der dritten Demokratisierungswelle seit 1975 – auch heute noch rund ein Viertel aller Nationen und Territorien weltweit autokratisch verfasst ist (Freedom House 2012: 3–4).

Vor diesem Hintergrund verfolgt der Beitrag drei vorrangige Ziele.

Es soll erläutert werden, warum die Auseinandersetzung mit informellen Elementen der Politik von Bedeutung ist (Abschnitt 2).

Es soll ein Beitrag zur Diskussion zweier zentraler in diesem Zusammenhang verwendeter Begriffe – „informelle Politik“ und „informelle Institutionen“ – geleistet werden. In Abschnitt 3 wird dabei zunächst die Literatur gesichtet, welche sich mit „informeller Politik“ in der Nicht-OECD-Welt beschäftigt. Es wird gezeigt, dass die empirische Relevanz der Phänomene, die unter dem Begriff „informelle Politik“ diskutiert werden, nicht mit einem entsprechenden Maß an begrifflicher und damit konzeptioneller Klarheit einhergeht. Konzeptionelle Konfusion existiert sowohl angesichts unterschiedlicher Verwendungen des Begriffes „informelle Politik“ (Problem der konzeptionellen Ambiguität) hinsichtlich seiner Bedeutung als auch angesichts unklarer Abgrenzungen des Bereiches der relevanten Phänomene (Problem der konzeptionellen Vagheit). Zwar wird in den Sozialwissenschaften auch unter dem Begriff „informelle Institutionen“ nicht immer durchgängig dasselbe verstanden, doch hat die vergleichsweise größere Homogenität der Verwendung dieses Begriffes in den letzten rund 20 Jahren substanzielle analytische Fortschritte ermöglicht. In Abschnitt 4 werden we-

1 Vgl. Schedler (2009), Gandhi und Lust-Okar (2009), Magaloni und Kricheli (2010).

sentliche konzeptionell-analytische Grundlagen des Studiums informeller Institutionen erläutert und sodann zwei wichtige Aspekte vertieft: die Ursprünge politisch relevanter informeller Institutionen und die Beziehungen, in denen informelle zu formalen Institutionen stehen können.

Es soll gezeigt werden, wie der Fokus auf politische Regime² die institutionell orientierte Analyse der Gestalt und Funktionsweise autoritärer (und anderer politischer) Herrschaftssysteme anleiten kann (Abschnitt 5). Im selben Abschnitt werden wesentliche methodische, forschungspraktische und anderweitige Herausforderungen thematisiert, vor denen die entsprechende Forschung steht. Im letzten Abschnitt werden die Ergebnisse kurz zusammengefasst.

2 Informelle Elemente in politischen Systemen

Nach Harold Lasswell lautet die zentrale Frage in der Politik: „Wer bekommt was, wann und wie?“ (Lasswell 1936). Die autoritative Verteilung politischer Güter materieller und immaterieller Art (wie auch politischer Ämter) kann dabei auf unterschiedliche Weise vorgenommen werden. Insbesondere in Demokratien werden formale Institutionen geschaffen, welche in öffentlich nachvollziehbarer und durchsetzbarer Weise die Zuständigkeiten, Pflichten und Befugnisse, Beschränkungen sowie Verfahren abstecken, im Rahmen derer über Politik verhandelt und entschieden wird. Formale Institutionen stellen – einem eher breiten Institutionenverständnis folgend – Regeln, Normen und Übereinkommen dar, die rechtlich fixiert sind, egal ob die Fixierung in Form von Gesetzen, Organisationsstatuten, Verträgen und anderen rechtlich verbindlichen Dokumenten oder aber im Rahmen von Gewohnheitsrecht (inklusive Stammes-, Clan- und anderem indigenem Recht) erfolgt.³ Ein weiterer Modus besteht darin, informelle, d.h. nichtverrechtlichte (aber nicht notwendigerweise illegale), intersubjektiv geteilte und vielfach nur „Insidern“ bekannte Beziehungsstrukturen sowie Verhaltens- und Verfahrensweisen zu etablieren und zu nutzen, um zu politischen Ergebnissen zu gelangen.⁴ Hierbei handelt es sich um Beziehungsstrukturen und Praktiken, die von den for-

2 In Anlehnung an Fishman (1990: 428) und Waldner (2001: 11547) werden dabei politische Regime als institutionelle Gefüge verstanden, welche die Verteilung und Organisation der politischen Macht regeln.

3 Formale Institutionen sind damit häufig schriftlich fixiert, müssen dies aber keineswegs immer sein. Auch ist anzumerken, dass zwar zahlreiche formale Institutionen universale Standards für die relevanten Rechtssubjekte proklamieren, dass aber auch universale Orientierung kein notwendiges Kennzeichen formaler Institutionen bildet, da z.B. Verträge und Übereinkommen ebenfalls partikular, sprich mit Wirkung nur für eine eng begrenzte Gruppe von Vertragspartnern bzw. Trägern eines Übereinkommens, ausgerichtet sein können.

4 Wir folgen hier der von Renate Mayntz (1998: 56) vorgeschlagenen organisationssoziologisch fundierten kategorialen Aufteilung informeller Phänomene in Beziehungsstrukturen, Verfahrens- und Verhaltensweisen. Einzelne Manifestationen derartiger informeller Phänomene können einen systemischen Charakter aufweisen, wie ihn auch die in diesem Zusammenhang benutzten Begrifflichkeiten, z.B. Klientelismus, Faktionismus, (Neo-)Patrimonialismus nahelegen (siehe dazu auch Abschnitt 3).

mal, sprich rechtlich fixierten Institutionen abweichen beziehungsweise über sie hinausgehen (Mayntz 1998: 56). Liegen diesen Beziehungsstrukturen, Verhaltens- und Verfahrensweisen nicht Willkür und Zufall, sondern Regeln, Normen und Übereinkommen nichtverrechtlichter Art zugrunde, haben wir es nach unserem Verständnis mit informellen Institutionen zu tun.

Diese beiden Ansätze schließen einander nicht aus; in der Praxis verschiedener politischer Herrschaftssysteme werden sowohl formale als auch informelle Modi genutzt, ja des Öfteren miteinander kombiniert. Selbst etablierte Demokratien, die mehrfach freie und faire Wahlen und friedliche Machtwechsel erlebt haben, kennen neben rechtlich fundierten Institutionen mannigfaltige informelle Institutionen. Die Stärke oder auch Wirkungsmacht formaler wie informeller Institutionen hängt dabei maßgeblich von deren Stabilität und Durchsetzung ab, die wiederum letztlich auf der Wertschätzung fußt, welche die politischen Akteure diesen Institutionen entgegenbringen (siehe dazu Levitsky und Murillo 2009).

Das grundsätzliche Interesse, dass politische Eliten und andere politische Akteure an der Verwendung bzw. dem Erhalt oder Ausbau informeller, mehr oder weniger stark regel-, normen- und übereinkommensfundierter Beziehungsstrukturen, Verhaltens- und Verfahrensweisen haben, kann aus rationalistischer Perspektive leicht erklärt werden. Informelle Beziehungen und Praktiken eröffnen Gestaltungsspielräume jenseits formaler Institutionen, die zum einen oftmals rigide sind und hohe Transaktionskosten erfordern und im Fall demokratisch anmutender formaler Institutionen zudem mit (oftmals missliebigen) Rechenschafts- und Transparenzpflichten einhergehen. Die Nutzung informeller Beziehungsstrukturen etc. kann die Kontroll- und Steuerungsmöglichkeiten der jeweiligen herrschenden Elite jenseits formaler Institutionen bzw. neben diesen erhöhen und sowohl der Akkumulation als auch dem Erhalt von Macht dienen. Relevante politische Akteure ziehen mithin individuellen oder kollektiven Nutzen aus informellen Beziehungen und Praktiken. Scott Radnitz hat dies wie folgt auf den Punkt gebracht: „Informal politics comes to predominate in part because it yield positive returns to some people“ (Radnitz 2011: 364).

In politischen Systemen jeglicher Art bedienen sich herrschende Eliten informeller Beziehungsstrukturen, Verhaltens- und Verfahrensweisen zum eigenen (individuellen oder kollektiven) Nutzen, die nicht zuletzt auf den Erhalt der entsprechenden Herrschaft – mithin auf das politische und in Autokratien ggf. auch physische Überleben – abzielen. Der Zweck und die Art der eingesetzten informellen Beziehungsstrukturen werden jedoch vom spezifischen politischen Systemkontext tangiert. In autokratisch verfassten „räuberischen Staaten“ (*predatory states*, vgl. Evans 1989), in denen die Ressourcen des Staates zur Beute der Herrschenden werden, kann zum Beispiel durch den Einsatz informeller Beziehungsstrukturen und Praktiken materieller Nutzen maximiert werden. Wo es keine (oder nur rudimentär ausgeprägte) rechtsstaatliche Kontrollen gibt – wie in autoritären und einigen hybriden politischen Systemen –, müssen die Herrschenden keine entsprechenden Sanktionen des Einsatzes informeller Institutionen, die klar im Bereich des Illegalen angesiedelt sind, – wie zum

Beispiel Korruption – befürchten. Wenngleich demokratische Rechtsstaaten den Einsatz informeller Institutionen, die gegen geltendes Recht verstoßen, nicht verhindern können, würde durch die systematische Durchsetzung des Rechts zumindest erreicht, dass derartige informelle Institutionen kein endemisches Ausmaß annehmen.

Da menschliches Handeln oftmals willkürlicher oder aber zumindest informeller, also nichtverrechtlichter Natur ist, – und Formalisierung mithin erklärungsbedürftig ist –, wird selbst in liberalen Demokratien das Ideal rein formal bestimmter Entscheidungen und Ergebnisse nur selten erreicht (Radnitz 2011: 367–368). Informalität ist allgegenwärtig, selbst dort, wo sich – wie in Nordamerika und Westeuropa – im Gefolge spezifischer sozialhistorischer Entwicklungsprozesse ein gewisses Maß an Formalität zur Norm sozialen und damit auch politischen Verhaltens entwickelt hat (Böröcz 2000: 352). Die theoretische Annahme, dass (ggf. institutionell unterfütterte) informelle Beziehungsstrukturen, Verhaltens- und Verfahrensweisen, insbesondere tradierter Art, im Lauf von Modernisierungsprozessen letztlich von formalen Substituten abgelöst werden, muss stets am konkreten Fall hinterfragt werden. Der traditionelle Fokus der (vergleichenden) Politikwissenschaft auf Entstehung, Gestalt, Funktionsweise und Effekte sogenannter „Pergamentinstitutionen“ (Carey 2000), also formaler Institutionen wie Verfassungen oder Gesetze, reicht nicht aus, um zu (er)klären, was die Politik in verschiedenen politischen Systemen weltweit antreibt, bestimmend oder beschränkend auf politisches Handeln einzuwirken (Helmke und Levitsky 2004: 725–726, 749, 2006a: 1, Radnitz 2011: 351–352). Keine politische Organisation, kein Staat, kein politisches Regime oder System funktioniert lediglich auf der Basis formaler Institutionen und damit verbundener Anreize und Sanktionen. Formal-basierte Strukturen und Prozesse stellen bestenfalls notwendige, aber keineswegs hinreichende Bedingungen dafür dar, dass komplexere Systeme und Organisationen funktionieren.

Der Hauptstrom der Politikwissenschaft hat sich indes vor allem mit formalen Institutionen und deren Wirkungen auseinandergesetzt. Die Regierungslehre konzentrierte sich bis in die späten 1950er Jahre auf die Beschreibung und Analyse der Gestalt und Wirkungsweise formaler Institutionen und Organisationen der Repräsentation, Willensbildung und Entscheidungsfindung (Exekutiven, Parlamente, Parteien, Wahlen etc.) – insbesondere in etablierten Demokratien.⁵ Mit dem neoinstitutionellen Schwenk, der ab den 1980er Jahren in Reaktion auf die zwischenzeitliche behavioristische Dominanz vor allem in der US-amerikanischen Politikwissenschaft erfolgte, wuchs das Interesse an den Zusammenhängen von einerseits Ideen, Motivationen/Präferenzen sowie Machtverhältnissen und Institutionen andererseits (siehe z.B. Peters 2005: 3–21). Nicht zuletzt die sozialwissenschaftlichen Regionalstu-

5 Der starke Fokus auf formale Institutionen in liberalen Demokratien ist normativ und empirisch naheliegend, stützen sich doch derartige Demokratien im Kern auf formal verankerte Herrschaftsbefugnisse wie auch auf formal gefasste politische und bürgerliche Rechte und deren Durchsetzung, ja werden wesentlich definiert durch diese formalen Institutionen, die sich im historischen Prozess der Entstehung moderner Staaten entwickelt haben (siehe dazu auch Abschnitt 4.2).

dien (Area Studies) haben dabei immer wieder institutionell unterfütterte Beziehungssysteme und Verhaltensweisen beschrieben und analysiert, die nicht formal verankert sind, gleichwohl aber in zahlreichen, oftmals neu entstandenen Nationen außerhalb des „Nordens“ oder „Westens“ erhebliche Wirkungsmacht entfaltet haben (siehe unten). Im Zuge der „Revitalisierung“ der Autokratieforschung im frühen 21. Jahrhundert, die zum großen Teil institutionell geprägt ist, sind schließlich demokratisch anmutende formale Institutionen und Organisationen (Parteien, Wahlen, Parlamente, Gerichte, Gebietskörperschaften etc.) vor allem mit Blick auf ihre möglichen herrschaftssichernden und -stabilisierenden Wirkungen auf Autokratien intensiver untersucht worden.⁶

Radnitz (2011: 352) merkt zur starken Fokussierung der Politikwissenschaft auf formale Institutionen an, dass

the discipline's strengths historically have lain in understanding how formal institutions work, and in creating parsimonious models derived primarily from political processes in western democracies, a historically and geographically exceptional political milieu. Much of political science implicitly or explicitly begins from a premise of functioning formal institutions, and sees deviations from expectations stemming from that model as aberrant—both normatively and empirically. [...] Substantive research on informell politics requires political scientists to travel outside their comfort zone [...].

Doch was genau ist unter informeller Politik zu verstehen? Dieser Frage soll im folgenden Abschnitt nachgegangen werden.

3 Wofür steht der Begriff informelle Politik?

Der Begriff der informellen Politik ist zwar in Bezug auf verschiedene Weltregionen verwendet,⁷ dabei aber konzeptionell nicht klar gefasst worden. Jenseits unterschiedlicher semantischer Nuancen bedeutet und steht „informelle Politik“ für verschiedene Autoren auch für substanziell Unterschiedliches. Für Radnitz (2011: 354) bezieht sich informelle Politik darauf, wie Informellität politischem Verhalten und politischen Ergebnissen zugrunde liegt und diese prägt. Informelle Politik schließt hier (regelbasierte) informelle Institutionen ein, geht aber darüber hinaus, da ihm zufolge auch andere „informelle Interaktionen“ berücksichtigt werden müssen. In eine ähnliche Richtung zielt Rico Isaacs, der neben informellen Institutionen „informell relations and behaviour“ zu informeller Politik zählt, die im Fall des politischen Systems Kasachstans, das Isaacs Untersuchungsobjekt bildet, ihre empirischen Referenz-

6 Siehe dazu die in Fußnote 1 genannte Literatur. Für Literaturüberblicke der jüngeren Autokratieforschung siehe Bank (2010), Kailitz (2009), Köllner (2008).

7 Die folgenden Hinweise auf relevante Regionen bezogene Literatur müssen selektiv bleiben. Siehe darüber hinaus z.B. Meyer (2008) sowie das Themenschwerpunktheft „Schattenspiele“ der Zeitschrift *Osteuropa* (2005).

punkte in ausgeprägtem Personalismus, extensiven Patron-Klient-Netzwerken und faktionalen Elitenkonflikt finden (Isaacs 2011: 13–14).

Indes bleibt auch bei Radnitz, Isaacs und anderen Autoren, die sich mit informeller Politik beschäftigen, letztlich unklar, welche Arten von „Beziehungen“, „Verhalten“, „Interaktionen“ etc. hierunter neben informellen Institutionen im engeren Sinn zu fassen sind und welche nicht. Der Begriff informelle Politik stellt damit letztlich eine lose begriffliche, konzeptionell vage Klammer für verschiedene Beziehungssysteme und Praktiken dar, welche die Gestalt und Funktionsweise politischer Systeme in verschiedenen Teilen der Welt prägen, aber eben weder als formale Institutionen noch allein als informelle Institutionen im engeren Sinn klassifiziert werden können.

Viele Studien haben sich demgegenüber mit spezifischen Manifestationen informeller Politik auseinandergesetzt. Insbesondere klientelistische und/oder patronagebezogene, faktionalistische sowie korruptive Beziehungsstrukturen und Verhaltensweisen haben seit Jahrzehnten sowohl politikwissenschaftliche als auch sozialwissenschaftlich fundierte Regionalstudien beschäftigt – nicht zuletzt mit Blick auf die zumeist noch jungen Staaten der „Dritten Welt“. Die entsprechende Forschung hat unter anderem gezeigt, dass die in der frühen Modernisierungsliteratur vertretene These, dass die Säkularisierung oder „soziale Mobilisierung“ von Gesellschaften im Sinne des Anwachsens von Urbanisierung, Alphabetisierung, Bildung, Medieneinflüssen, Wohlstand etc. (vgl. Deutsch 1961) zwangsläufig zu einer Atrophie informeller Beziehungen und Praktiken führt, empirisch nicht sonderlich belastbar ist. Wie Roniger (1994a) festgehalten hat, verschwinden Beziehungssysteme wie der Klientelismus nicht einfach im Prozess der politischen Entwicklung, sondern erfahren vielmehr eine neue Dynamik und gegebenenfalls neue Kristallisationsformen im Rahmen politischen und sozioökonomischen Wandels (siehe auch Güneş-Ayata 1994; Roniger 1994b; Kitschelt und Wilkinson 2007). Die Forschung zu Patronage und patrimonialem Arrangements hat zudem gezeigt, dass diese – wenn auch mit veränderter Ausrichtung – selbst in postindustriellen Gesellschaften, vor allem in höheren Schichten und Berufsgruppen, überleben können. Die Instrumentalität von Patronage besteht dabei in der Stärkung personenbezogener Organisation, wobei Verbundenheit und Loyalität zusätzliche, teilweise aber auch entscheidende Voraussetzungen für die Besetzung von Ämtern und Posten bilden.

Aus einer primär bereichslogischen Perspektive heraus haben einige Autoren Manifestationen informeller Politik in der (Zivil-)Gesellschaft verortet, während „formale Politik“ der staatlichen oder offiziellen Sphäre zugeordnet wird – etwa im Rahmen einiger Arbeiten, die sich mit informeller Politik in Ostasien beschäftigt haben.⁸ So sieht zum Beispiel Robert Scalapino formale Politik charakterisiert „durch eine institutionelle Struktur mit rechtlicher Unantastbarkeit“, informelle Politik dagegen durch „Muster des politischen Verhaltens zwischen und innerhalb von Individuen und Gruppen in einer bestimmten Gesellschaft“ (Scala-

8 Aus diesem Projektzusammenhang sind u.a. 1996 ein Themenschwerpunktheft der Zeitschrift *Asian Survey* sowie ein Sammelband (Dittmer et al. 2000) hervorgegangen.

pino 1996: 22, eigene Übersetzung). Dabei werden insbesondere die Interaktionen politischer Akteure in und zwischen persönlichen Netzwerken betont (siehe auch Tsou 2002: 105). Lowell Dittmer und Yu-shan Wu knüpfen an Max Webers Unterscheidung zwischen wertrationalen und zweckrationalen Beziehungen an und argumentieren im Rahmen einer Studie zum Faktionalismus in der KP Chinas, dass sich informelle Politik auf Machtgrundlagen stütze, die aus der jeweiligen Menge wertrationaler Beziehungen – basierend auf verwandtschaftlichen, schulischen, karrierebezogenen und anderen Verbindungen oder geteilter geographischer Herkunft – resultieren. Formal-positional bestimmte Machtgrundlagen und damit verbundene zweckrationale Beziehungen kennzeichneten laut Dittmer und Wu (1995: 469–470) in „traditional und charismatisch“ geprägten politischen Systemen – wie zum Beispiel in China unter Mao – die formale Politik. Letztlich wird hier informelle Politik als konstitutives Element politischer Kultur verstanden. In eine ähnliche Richtung tendiert Gerd Meyer (2008: 36), der informelle Politik als Teil des „Handlungscodes“ einer politischen Kultur begreift.

Seine empirischen Beispiele aus dem subsaharischen Afrika schöpfend, verortet Victor T. Le Vine (2008) informelle Politik ebenfalls im Bereich der Gesellschaft. Er argumentiert, dass der dortige Aufbau neuer Nationalstaaten nach dem Ende der Kolonialisierung durch „Widerstand im informellen Sektor der Zivilgesellschaft“ behindert worden sei.⁹ Dieser Widerstand, so Le Vine, habe sich in „informellen Phänomenen“ wie Korruption und Klientelismus manifestiert und seinen Ausdruck auch in Patronagepolitik und der Entstehung „neopatrimonialer Staaten“ gefunden.¹⁰ In eine ähnliche Kerbe schlägt Bertrand Badie (2000), der zeigt, dass die formalen Strukturen der „importierten Staaten“ des subsaharischen Afrikas auf westlichen Blaupausen gründeten, welche von der universellen Bindekraft und Gestaltungsmacht formaler Institutionen des Staates und des Rechtes ausgingen. Demgegenüber sei die politische Praxis in vielen subsaharischen Staaten durch eine starke Prävalenz parti-

9 Wobei unklar bleibt, was denn der „formale“ Sektor der Zivilgesellschaft ist – sind zivilgesellschaftliche Organisationen gemeint?

10 Le Vine (2008: 158–159) definiert den Patronagestaat als „a regime in which the managers or the leaders of the state largely or wholly maintain themselves in power by using patronage to put their clients (such as their kin, clan, co-ethnics, co-religionists, political loyalists or business partners) in key positions of power and authority, co-opt real or potential opponents by making them dependent on the largesse of the regime and distribute rent-taking opportunities to their *fidèles* (faithful clients). In states where patronage is the organising principle of politics, family members are privileged“. Patrimonialismus herrscht vor, wenn „political rulers treat the state as if it were their own property [...]. In patrimonial polities, politicians do not distinguish clearly between what is their own and what is public, the *res publica*. Rather than allocate public resources according to universalistic criteria, politicians do so on the basis of personal connections, bestowing favors on their friends, family, and *parentela*“ (Mainwaring 1999: 179). Neo-Patrimonialismus ist dabei wesentlich gekennzeichnet von der Vermengung legal-rationaler und persönlicher Herrschaftsformen (vgl. Erdmann und Engel 2007). Als Beispiel einer Anwendung des Konzeptes auf hybride und autoritäre Systeme in drei Weltregionen und eine Diskussion der damit verbundenen methodischen Herausforderungen siehe von Soest et al. (2011).

kularer, an Eigen- und Gruppeninteressen geknüpfter Beziehungssysteme und Praktiken, vor allem klientelistischer, neopatrimonialer und korruptiver Art, gekennzeichnet, so Badie.

Auch Patrick Chabal und Jean-Pascal Daloz (1999) haben die „Informellisierung der Politik“ im subsaharischen Afrika thematisiert, die von ihnen vor allem als Personalisierung des politischen Wettbewerbs und als Nutzung formaler Institutionen für persönliche, zumindest aber partikuläre Zwecke verstanden wird. Das Resultat sei eine mangelnde Gemeinwohlorientierung der von lokalen Eliten dominierten Politik in der Region, so Chabal und Daloz. Sie argumentieren, dass die politischen Systeme im subsaharischen Afrika zwar formal denen des „Westens“ ähnelten, dass in der politischen Praxis aber patrimoniale und infrainstitutionelle Formen der Machtlegitimation dominierten. Die personalisierte und partikularistisch orientierte „informelle“ Natur der Politik im subsaharischen Afrika wird auf die Abwesenheit effektiver Staatsstrukturen sowie kulturelle und historische Gründe zurückgeführt, die zu einer Vermengung staatlicher und gesellschaftlicher Machtressourcen geführt hätten. Politische Eliten, so die These, haben diese Informellisierung der Politik zur Verfolgung eigener Interessen genutzt und perpetuiert. Ebenfalls Informellität mit partikulärer Orientierung des Handelns gleichsetzend, betont Goran Hyden (2006: 65) die mangelnde Autonomie des Staates im subsaharischen Afrika und dessen zunehmende Einbettung in gesellschaftliche Strukturen. Dies hat zur Folge, dass eher gemeinschaftsbezogene denn universelle Logiken das Handeln von Akteuren im Staatsapparat bestimmten.

Die Fülle der hier notwendigerweise nur skizzierten Literatur zu verschiedenen Aspekten und Manifestationen informeller Politik signalisiert die Bedeutung, welche Politikwissenschaftler und Regionalspezialisten den betreffenden Phänomenen auch und gerade in Bezug auf die „Nicht-OECD-Welt“ beimessen. Allerdings kann auch festgestellt werden, dass die Literatur zu „informeller Politik“ zumindest zwei große konzeptionelle Probleme aufweist. Zum einen besteht eine deutliche konzeptionelle Ambiguität, da der Begriff „informelle Politik“ (bzw. Informellisierung der Politik) mehrdeutig in der entsprechenden Literatur verwendet wird. Während einige Autoren „informelle Politik“ letztlich als Residualkategorie oder begrifflichen Container für alle Beziehungssysteme und Praktiken gebrauchen, die nicht verrechtlicht sind und über informelle Institutionen hinausgehen, dennoch aber für das Verständnis der Ordnung und Funktionsweisen von politischen Systemen in verschiedenen Teilen der Welt wichtig erscheinen, betonen andere Autoren insbesondere die partikularistische (statt universalistische) Orientierung der im jeweiligen Fall relevanten Beziehungssysteme und Praktiken sowie die damit verbundene starke Personalisierung der Politik in den betreffenden Staaten und Systemen. Eine dritte Gruppe von Autoren subsumiert schließlich unter informeller Politik „inoffizielle“ Beziehungen und Machtressourcen politischer Akteure. Während das Problem der konzeptionellen Mehrdeutigkeit die Literatur zu informeller Politik in ihrer Summe wie auch einzelne Arbeiten betrifft, findet sich das Problem der konzeptionellen Vagheit in nahezu allen Arbeiten zu diesem Thema. Das Problem besteht darin, dass der Bereich der empirischen Phänomene, die mit dem Begriff erfasst werden (sollen),

nicht klar abgegrenzt wird.¹¹ Möglicherweise ist diese mangelnde Differenzierung auch dem Untersuchungsgegenstand selbst geschuldet, doch im Ergebnis erschweren sowohl die bestehende konzeptionelle Vagheit (und die damit verbundene mangelnde analytische Trennschärfe) wie letztlich auch die konzeptionelle Mehrdeutigkeit des Begriffes „informelle Politik“ systematische wie auch systematisierende Analysen. Es bleibt abzuwarten, ob diese konzeptionellen Probleme in der Zukunft besser gelöst werden. Substanziell weiterentwickelter ist demgegenüber bereits heute die konzeptionell gestützte Auseinandersetzung mit informellen Institutionen, auf die nun näher eingegangen wird.

4 Informelle Institutionen: begrifflich-analytische Grundlegungen

Anknüpfend an die Ausführungen in Abschnitt 2 werden im Folgenden zunächst weitere konzeptionell-analytische Grundlagen für die Forschung zu informellen Institutionen in politischen Systemen dargelegt. Anschließend werden die allgemeinen Grenzen institutioneller Ansätze diskutiert, bevor schließlich auf zwei spezifische Aspekte des Studiums informeller Institutionen eingegangen wird, die in jüngerer Zeit vertiefend behandelt worden sind: die Ursprünge informeller Institutionen und ihr Verhältnis zu formalen Institutionen.

4.1 Was sind informelle Institutionen und wozu dienen sie?

Allgemein bezeichnen Institutionen

das Dauerhafte im sozialen Zusammenwirken, das über einzelne Handlungen hinaus von Bestand ist. Der Begriff der Institution stellt einen Versuch dar, das Stetige, Stabile, Regelnde und Formgebende zu erfassen, das im sozialen Handeln, im Zusammenwirken von eigensinnigen, in gewissen Grenzen autonomen Akteuren zu beobachten ist. Die Kategorie der Institution stellt also einen Versuch dar, dem Phänomen *soziale Ordnung* konzeptionell habhaft zu werden [...].

(Voß et al. 2001: 22)

Die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften kennen indes sowohl enger gefasste Institutionenbegriffe (Institutionen als Regeln, siehe etwa North 1990, Peters 2005: 52–53) als auch weiter gefasste (Regeln, Übereinkommen und Organisationen, siehe etwa Moe 2005). In soziologischen Arbeiten werden Institutionen stärker aus kognitiver Perspektive betrachtet und z.B. als (diskursiv eingebettete) Bedeutungssysteme oder Schablonen und Skripte kulturell legitimer Modelle der Organisation und des Handelns begriffen (siehe z.B. DiMaggio und Powell 1991a, 1991b; Meyer und Rowan 1991; Peters 2005: 114–115). Im Sinne einer Synthese der verschiedenen Perspektiven postuliert Richard Scott (2008: 48), dass „(i)nstitutions are

¹¹ Zu den erwähnten und anderen konzeptionellen Fallstricken siehe allgemein Gerring (2012: 160–231) und Schedler (2011).

comprised of regulative, normative and cultural-cognitive elements, that, together with associated activities and resources, provide stability and meaning to social life“.

Jede Gesellschaft tendiert dazu, Institutionen zu errichten, um „ewig wiederkehrende, grundlegende Probleme“ zu lösen.¹² Institutionen können Stabilität schaffen und Orientierungshilfen bieten und zudem helfen, Konflikte zu reduzieren oder diese zumindest zu regeln. Gleichzeitig kann aber auch die Schaffung von Institutionen mit Konflikten verbunden sein, wenn unterschiedliche Interessen aneinander geraten. Institutionen können auf politische Akteure einwirken, indem sie

- a) deren Interessen und die Anreize, denen sich die Akteure gegenüber sehen, strukturieren;
- b) den Zugang zu und die Verteilung von Machtressourcen (einschließlich Informationen) beeinflussen und
- c) die zur Verfügung stehenden Handlungsmodi definieren (ähnlich Grzymala-Busse 2010: 318).

Wirkungsmacht entfalten Institutionen im politischen Bereich (und darüber hinaus) vor allem dann, wenn sie stabil sind und wenn sie, im Fall von Regeln und Übereinkünften, auch durchgesetzt werden. Die entsprechende Stärke von Institutionen kann nicht einfach vorausgesetzt werden, sondern bedarf der empirischen Prüfung (Levitsky und Murillo 2009).

Doch selbst starke Institutionen determinieren politisch relevantes Handeln nicht durchweg, u.a. weil individuelle und kollektive Handlungsspielräume politischer Akteure immer bestehen und Handeln auch willkürlich, d.h. nicht regelgebunden erfolgen kann. Handlungen und Verhalten allein auf die institutionelle Einbettung der Akteure zurückzuführen, hieße deren Wahlmöglichkeiten und Gestaltungsspielräume zu ignorieren sowie die oftmals konfliktbehafteten Entscheidungsprozesse aus der Analyse der Politik auszublenden (Thelen und Steinmo 1992: 2–3; Clemens und Cook 1999: 442; Helmke und Levitsky 2004: 726). Während formale Institutionen bestimmte Akteure oder deren rechtliche Befugnisse grundlegend konstituieren (z.B. Bestimmungen zu Exekutive und Legislative in Verfassungen), erhöhen oder verringern informelle Institutionen lediglich die Wahrscheinlichkeit bestimmter Handlungs- und Interaktionsweisen; sie bilden damit so etwas wie einen „Rahmen“ oder „Filter“ für politisches Handeln (siehe auch MacIntyre 2003: 102–103). Allgemein schaffen Institutionen eine interpretative Ordnung, innerhalb derer politisches Verhalten verstanden werden und Kontinuität erhalten kann (March und Olsen 1989: 52). Sowohl formale als auch informelle Institutionen können die Vorhersehbarkeit politischer Prozesse und Entscheidungen vergrößern und Unsicherheit verringern (Alexander 2002). Kurzum: Formale und informelle Institutionen können zur Steuerung und Integration im politischen Bereich beitragen, indem sie Ordnungs- und Orientierungsleistungen erbringen (siehe Göhler 1994: 37–43). Informelle Institutionen können – müssen aber nicht – mit formalen Institutionen in

¹² Eisenstadt (1968: 410), zitiert nach Rothstein (1996: 139).

Konflikt stehen (siehe unten), können auch schlichtweg illegal sein und mit der Korruption politischen Verhaltens einhergehen (siehe auch Immergut 1996: 3).

Während ein größerer Teil der empirischen Literatur zu informellen Institutionen negative Konsequenzen für die Effektivität und Effizienz, Legitimität oder auch Stabilität der jeweiligen politischen Systeme und Organisationen konstatiert hat (vgl. z.B. Böröcz 2000; Köllner 2006: 39–42; Radnitz 2011: 361–365), müssen die konkreten Auswirkungen fall- oder auch typenspezifisch analysiert werden. Dabei gilt es zunächst zu erkennen, welche maßgeblichen formalen und informellen Institutionen in einzelnen politischen Systemen existieren, um dann zu untersuchen, wann, wo und wie formale und informelle Institutionen jeweils Anwendung finden und in welchen Beziehungen sie zueinander stehen. Die jeweilige Stabilität und Durchsetzung formaler und informeller Institutionen sowie ihr Verhältnis zueinander geben Aufschluss über das reale „Funktionieren“ von Autokratien und anderen Herrschaftssystemen und sind damit von eminenter Bedeutung für deren Analyse (siehe unten).

Indes dürfen auch die Grenzen institutionell orientierter Analysen nicht übersehen werden. Wie erwähnt, bilden formale und informelle Institutionen einen wesentlichen Filter für politische Handlungen, jedoch bestimmen sie die Ergebnisse politischen Handelns nicht allein. Institutionen schaffen vielmehr den Rahmen, in dem sich widerstreitende Interessen gegenüberstehen und immer wieder aufeinanderprallen. Interessen und die Ideen, die ihnen zugrunde liegen, bilden mithin zentrale Triebkräfte der Politik, die nicht oder nur unzureichend aus institutioneller Perspektive erklärt werden können. Selbiges gilt für die Präferenzen und Fähigkeiten, die politische Akteure mit in den politischen Prozess einbringen (MacIntyre 2003: 170–171).

Solange man sich dieser allgemeinen Beschränkungen institutioneller Erklärungsansätze für politisches Handeln bewusst ist, können institutionell (wie auch kognitiv) orientierte Untersuchungen informeller Politik unser Verständnis politischer Prozesse und Strukturen in analytischer Hinsicht verbessern. Dabei muss man sich allerdings auch darüber im Klaren sein, dass längst nicht alle Phänomene informeller Politik institutionell unterfüttert sind und dass auch Willkür ein zentrales Moment politisch relevanten Handelns ist. Man sollte sich daher hüten, die „analytische Linse informelle Institutionen“ über Gebühr zu strapazieren, indem man versucht, mit ihrer Hilfe alle möglichen informellen Phänomene zu erfassen und zu erklären. Dies würde zu einer konzeptionellen Überdehnung führen und informelle Institutionen zu einer analytisch entwerteten „Catch-all-Hülse“ machen.

4.2 Genese informeller Institutionen und Beziehungen zu formalen Institutionen

Im Folgenden wird auf zwei Aspekte eingegangen, die für das Studium informeller Institutionen in politischen Systemen verschiedener Art von großer Bedeutung sind: die Ursprünge bzw. Quellen informeller Institutionen und ihre Beziehungen zu formalen Institutionen. Der erste Aspekt dreht sich um die Frage, wie sich die Entstehung informeller Institutionen und

deren prominente Rolle in einer Reihe von politischen Systemen erklären lässt. Am Beispiel Kasachstans führt Isaacs die informellen Beziehungen und das informelle Verhalten der dortigen politischen Akteure auf eine „Verschmelzung von strukturellen und kulturellen Vermächtnissen mit der Dynamik und dem ungewissen Kontext der [politischen und wirtschaftlichen] Transition“ im postsowjetischen Kasachstan zurück (Isaacs 2010: 2, eigene Übersetzung). Damit verbindet er zwei Hintergründe, die in der Literatur als Ursprung oder Quelle informeller Institutionen ausgemacht worden sind: zum einen historisch gewachsene soziale Austauschbeziehungen und damit verbundene Herrschaftsverhältnisse und zum anderen plötzlich auftretende Umbruchsituationen, die den Übergang von einem politischen (oder auch ökonomischen) System zu einem anderen markieren.

Vereinfachend kann denn auch von zwei entsprechenden, aber keineswegs als ausschließlich zu verstehenden genetischen Idealtypen informeller Institutionen gesprochen werden, die wir als „traditionsfundierte informelle Institutionen“ und „transitionsfundierte informelle Institutionen“ bezeichnen möchten. Paul Georg Geiss, der sich intensiv mit dem erstgenannten Typ beschäftigt hat, argumentiert, dass die Dominanz formaler beziehungsweise informeller Institutionen in politischen Systemen auf die jeweiligen historischen Prozesse der Gemeinschaftsbindung zurückgeführt werden kann. Während, so Geiss (2002), in der westlichen, insbesondere der kontinentaleuropäischen Staatenwelt universalisierte politische Gemeinschaftsstrukturen entstanden seien, die sich auf die Herrschaft des Gesetzes stützten, sei in den politischen Systemen anderer Länder das politische Handeln in partikularistische, oftmals personalisierte Strukturen und Prozesse eingebettet geblieben.

In die gleiche Richtung zielt die Argumentation von Burkhard Conrad (2006), der formalorientiertes politisches Verhalten im Kontext gesetzesbasierter Vergesellschaftung kontrastiert mit zwei Arten der Informellität: „traditionaler“ Informellität, die auf dem Prozess der traditionellen Vergemeinschaftung fundiert, und „moderner“ Informellität, die auf moderner Vergemeinschaftung oder sozialer Integration basiert. In Anknüpfung an Max Weber argumentiert Conrad, dass traditionale Vergemeinschaftung im Rahmen sozialer Beziehungen erfolge, in denen Handeln auf subjektiv gefühlter – affektualer oder traditionaler – Zusammengehörigkeit fußt, also direkten persönlichen Beziehungen oder Patron-Klient-Verhältnissen, die nach Art der vorherrschenden Herrschaftsform (Patrimonialismus, Patriarchat) variieren können. Die Wurzeln formaler Institutionen lägen demgegenüber, so Conrad, im Vergesellschaftungsprozess, mithin der Schaffung von Staat, Gesetzen und Beamtentum als eng miteinander verbundenen Institutionen der modernen Gesellschaft, die im modernen, rationalen „Anstaltsstaat“ münden, der geschriebene Regeln in den Mittelpunkt seiner Herrschaft gestellt hat (ebd.: 262). Der moderne Staat europäischer oder nordamerikanischer Provenienz bezieht seine Legitimität aus dem „Glauben an die Legalität gesetzter Ordnungen“ (Weber 1972: 124, zitiert nach Conrad 2006: 263). Nicht mehr Traditionen, Loyalität gegenüber individuellen Führern, Emotionen oder Charisma einzelner Führer bestimmten das Staatshandeln; Legitimation erfolgt vielmehr durch Verfahren (Luhmann 1983, zitiert in Con-

rad 2006: 263); politisches Handeln muss entsprechend formal begründet sein. Während formale Institutionen wie Verfassungen, Gesetze und bürokratische Normen inklusiv orientiert sind, zeichnen sich Conrad zufolge informelle Institutionen, die von traditionellen oder modernen Vergemeinschaftungsprozessen herrühren, durch ihre exklusive Natur aus.

Eine Ursache der Prävalenz informeller Institutionen in der „Nicht-OECD-Welt“ liegt mithin in den spezifischen sozialhistorischen Vergemeinschaftungsprozessen in vielen politischen Systemen des „Globalen Südens“. Eine andere Ursache ist in den zahlreichen Transitionsprozessen zu sehen, welche vor allem – aber nicht nur – die Nachfolgestaaten der Sowjetunion sowie zahlreiche Mitgliedsstaaten des so genannten „Ostblocks“ ab Ende der 1980er Jahre durchlaufen haben. Transitorische informelle Institutionen entstehen dabei nicht unbedingt *de novo*. In Zeiten der Unsicherheit und des Übergangs greifen Eliten und andere politische Akteure oftmals auf informelle Institutionen zurück, die sie bereits aus zuvor existierenden Herrschaftssystemen kennen bzw. die dort handlungsleitend waren. So zeigt Pauline Jones Luong (2004a), dass die Neuordnung der Beziehungen zwischen Staat und Gesellschaft im postsowjetischen Zentralasien sowohl von Vermächtnissen der vorsowjetischen und sowjetischen Herrschaft in formal-institutioneller (aufgeblähte Verwaltungen, Überwachungsapparate, zentralisierte Wirtschaftsplanung, sozialer Kontrakt mit der Bevölkerung) wie auch in informeller Hinsicht (regional basierte Patronagenetzwerke)¹³ geprägt worden ist. Hieraus resultierten auch die fließenden Grenzen zwischen staatlicher und gesellschaftlicher Sphäre sowie die Schwäche der Zivilgesellschaft, die kennzeichnend für die Region sind (Jones Luong 2004b). Während die Schaffung formaler Institutionen in den zentralasiatischen Nachfolgestaaten der UdSSR im Einklang mit internationalen Normen erfolgte, vollzog sich *de facto* eine Rekombination „alter“ (vor-)sowjetischer und „neuer“ westlicher Politiken und Normen. Die – zumeist nicht ganz so – neuen politischen Führer konnten an die bestehende institutionelle Infrastruktur im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereich anknüpfen, suchten dabei aber ihre zunehmend autoritäre Herrschaft mit Legitimationsstrategien abzusichern, welche auch auf traditionale Beziehungs- und Herrschaftsordnungen rekurrierten (Jones Luong 2004a).¹⁴

Die spezifischen Ausprägungen transitorischer informeller Institutionen, die – wie oben angedeutet – zumindest teilweise mit traditionellen informellen Institutionen verschmolzen

13 Einige bekannte Studien haben auch die Bedeutung informeller Beziehungsnetzwerke in Form von Clans für die Transitionsprozesse in Zentralasien betont (so Schatz 2004; Collins 2004, 2006). Ob Clans im primordialen Sinn jedoch tatsächlich von zentraler Bedeutung für das Verständnis der Funktionsweise der politischen und ökonomischen Systeme der zentralasiatischen Republiken seit dem Ende der Sowjetunion sind, ist indes recht umstritten; für Kritik, Einschränkungen und alternative Sichtweisen siehe z.B. Gulette (2007), Isaacs (2010: 3–6, 2011: 5–7), Omarov (2008), Radnitz (2006, 2007) und Schmitz (2003).

14 Das Ausmaß institutionellen Wandels variierte dabei in Zentralasien, wobei diejenigen Staaten, deren politische Systeme heute oftmals als geschlossene Autokratien klassifiziert werden (Usbekistan, Turkmenistan) eine größere institutionelle Kontinuität aufwiesen als dies in den sich herauschälenden elektoralen Autokratien der Region (Kasachstan, Kirgisien, Tadschikistan) der Fall war (siehe Jones Luong 2004a: 21–23).

sein bzw. auf diese zurückverfolgt werden können, variieren fallweise und müssen entsprechend untersucht werden. Je nach Forschungsfrage und Erkenntnisinteresse wird dabei das Forschungsdesign und das damit verbundene methodische Vorgehen unterschiedlich sein. Letzteres kann von institutionenspezifischen Einzelfallstudien mit entsprechender empirischer Tiefenschärfe über ggf. intraregional oder regionenübergreifend angelegte Vergleiche mit kleiner Fallzahl bis hin zu ähnlich angelegten, dabei aber konfigurativen ausgerichteten Vergleichen mit mittlerer Fallzahl reichen, die stärker generalisierende Einsichten ermöglichen sollen. In analytischer Hinsicht ist es dabei in jedem Fall sinnvoll, nicht einfach nur auf spezifische informelle Institutionen im Rahmen politischer Systeme bzw. Regime zu fokussieren, sondern das gesamte jeweilige Institutionengefüge in den Blick zu nehmen.

Hiermit kommt der zweite oben erwähnte Aspekt ins Spiel, nämlich die Frage, wie sich informelle zu formalen Institutionen im Rahmen spezifischer institutioneller Gefüge verhalten. Wie Helmke und Levitsky (2004, 2006a) in Anknüpfung an Hans-Joachim Lauth (2000) herausgearbeitet haben, sind mehrere Konstellationen der Beziehungen informeller zu formalen Institutionen denkbar. Schaubild 1 zeigt die möglichen Beziehungen, wobei zwei Dimensionen unterschieden werden:

1. Die Effektivität formaler Institutionen – werden diese auch angewendet/durchgesetzt und sind sie handlungsleitend?
2. Die Wirkungsrichtung – formale und informelle Institutionen konvergieren, wenn sie in dieselbe Richtung wirken/zu denselben Ergebnissen führen und sie divergieren, wenn dies nicht der Fall ist.

Schaubild 1: Mögliche Wirkungsweisen informeller auf formale Institutionen

Ergebnisse/Effektivität	Effektive formale Institutionen	Ineffektive formale Institutionen
konvergierend	komplementär	substitutiv
divergierend	akkommodierend	konfliktierend

Quelle: Helmke und Levitsky 2006a: 14.

Informelle Institutionen können als komplementär bezeichnet werden, wenn sie formale Institutionen ergänzen, wenn sie also dem Geist informeller Institutionen entsprechen und deren (gewünschte) Wirkung stützen (Helmke und Levitsky 2004: 728–729, 2006a: 13–14). So können formale Institutionen beispielsweise nicht ausreichend oder flexibel genug sein für die Lösung kollektiver Handlungsprobleme. Informelle Institutionen können in pragmatischer Weise die Lücken formaler Institutionen füllen, schneller zur Findung von Lösungen führen und/oder zur Senkung von Transaktionskosten beitragen. Informelle Institutionen steigern die Gesamteffizienz des bestehenden institutionellen Gefüges (siehe z.B. Dittmer 2000: 306; Grzymala-Busse 2010: 326). Für die Frage der Funktionalität oder Dysfunktionali-

tät informeller Institutionen ist es dabei von größter Bedeutung, „ob einzelne Akteure sich im eigenen Interesse existenten formalen [Institutionen] entziehen wollen, oder ob es den Beteiligten um die Lösung kollektiver Probleme geht“ (Mayntz 1998: 64).

Komplementäre informelle Institutionen erhöhen die Stabilität institutioneller Gefüge und sind vor allem in etablierten Demokratien anzutreffen, in denen formale Institutionen stark und effektiv sind, auch und gerade weil sie von relevanten gesellschaftlichen Normen getragen werden, während es in hybriden politischen Systemen und Autokratien, zumal auf Eliteebene, oftmals an entsprechenden Normen mangelt, die für eine Stützung formaler Institutionen notwendig sind (siehe Helmke und Levitsky 2006b: 280). Zu bedenken ist hierbei, dass formale, demokratisch anmutende Institutionen in Autokratien anderen Zwecken dienen können als in Demokratien und insbesondere das Überleben der herrschenden Elite sichern helfen sollen. Die „Effektivität“ formaler Institutionen kann entsprechend unterschiedlich beurteilt werden, je nachdem, ob diese Beurteilung auf die jeweilige herrschende Elite, die Bevölkerung oder das Gesamtsystem abhebt.

Informelle Institutionen können als akkommodierend bezeichnet werden, wenn sie sich den bestehenden formalen Institutionen anpassen, wenn sie zwar dem Geist, nicht aber den Buchstaben formaler Institutionen widersprechen. Helmke und Levitsky (2006a: 15) argumentieren, dass akkommodierende informelle Institutionen

are often created by actors who dislike outcomes generated by the formal rules but are unable to change or openly violate those rules. As such, these institutions often help reconcile these actors' interests with the existing formal institutional arrangements.

In bestimmten Fällen können akkommodierende Institutionen auch adaptiv wirken, z.B. wenn bestehende formale Institutionen (zunehmend) unfähig sind, öffentliche Güter in ausreichendem Maß zur Verfügung zu stellen (vgl. Tsai 2006). Während akkommodierende informelle Institutionen entsprechend nicht unbedingt die Effizienz des gesamten institutionellen Gefüges steigern, können sie doch die Stabilität formaler Institutionen vergrößern, indem sie Forderungen nach Wandel abmildern. Machtkartelle oder Machtteilungsarrangements und Seilschaften wie auch korporatistische oder konsoziationale, d.h. vereinigende bzw. vergemeinschaftende Beziehungssysteme sind klassische Beispiele derartiger informeller akkommodierender Institutionen, die in politischen Systemen verschiedenen Typs vorgefunden werden können und insbesondere in (post-)sozialistischen Systemen prävalent sind (vgl. Helmke und Levitsky 2006a: 17–18).

Wenn informelle Institutionen ergebnisbezogen in eine andere Richtung wirken als bestehende formale Institutionen, Letztere aber nicht (ausreichend) durchgesetzt bzw. eingehalten werden, kann von konfligierenden Institutionen (*competing institutions*) gesprochen werden. Formale und informelle Institutionen stehen dabei im Rahmen eines institutionellen Gefüges nebeneinander, doch Letztere sind es, die im Wesentlichen handlungsleitend sind. Viele informelle Institutionen und andere Manifestationen informeller Politik, die in hybri-

den Systemen wie auch Autokratien wirkmächtig sind, wie z.B. Patron-Klient-Netzwerke oder Korruption, stehen in offenem Widerspruch zu den existierenden, aber recht schwachen formalen Institutionen. Derartige Institutionen sind vor allem dort vorherrschend, wo im Kontext von Dekolonialisierung und Staatsbildungsprozessen aus dem „Westen“ importierte formale Institutionen über bestehende traditionale informelle Institutionen und damit verbundene Regeln, Verpflichtungen und Autoritätsstrukturen gestülpt wurden (vgl. ebd.: 276–278). Die betreffenden traditionellen informellen Institutionen können ein beträchtliches Maß an Beharrungskraft aufweisen und werden mitunter mit „neuen“ formalen Institutionen verschmolzen, wie dies z.B. bei neopatrimonialen Herrschaftsgefügen im Kontext hybrider politischer Systeme und Autokratien der Fall ist.

Informelle Institutionen können schließlich als substitutiv bezeichnet werden, wenn sie die existierenden formalen Institutionen de facto ersetzen, wenn beide Arten von Institutionen zwar in dieselbe Richtung wirken, d.h. kompatibel sind (wie bei komplementären institutionellen Gefügen), formale Institutionen aber nicht durchgesetzt werden. Substitutive informelle Institutionen sind vor allem dort zu finden, wo im Kontext verschiedener politischer Systemtypen schwache Staatsstrukturen existieren, wie etwa in größeren Teilen des subsaharischen Afrikas.¹⁵ Wie Helmke und Levitsky (2006b: 280) zusammenfassen, ermöglicht „die Abwesenheit effektiver staatlicher Durchsetzung formaler Regeln und Gesetze [...] das Überleben indigener Institutionen sowie die Entstehung und die Persistenz partikularistischer Institutionen wie Klientelismus, Korruption, Mafias und Clan-Netzwerke“ (eigene Übersetzung). Substitutive Institutionen existieren auch dort, wo neue formale Institutionen geschaffen worden sind – etwa im Rahmen von Transitionsprozessen –, diese aber von den herrschenden Eliten bewusst durch informelle Institutionen unterminiert oder de facto ersetzt werden.¹⁶ In Autokratien stellt sich dabei die Frage, ob – wie Helmke und Levitsky (2006a: 16) argumentieren –, substitutive informelle Institutionen einfach nur erreichen, „what formal institutions were designed, but failed to achieve“ oder ob die bestehenden formalen Institutionen wie Verfassungen oder Parlamente nicht von vornherein als reine Fassaden errichtet worden sind. Die Antwort hierauf wird von Fall zu Fall unterschiedlich ausfallen.

Die Effektivität formaler Institutionen kann mithin ein Ergebnis und muss keineswegs die Voraussetzung der Interaktionen formaler mit informellen Institutionen sein (Grzymala-Busse 2010: 331). Anders als in Demokratien kann in Autokratien dabei nicht einfach davon ausgegangen werden, dass formale Institutionen die grundlegende Struktur und den Korridor vorgeben, innerhalb derer sich die politischen Akteure bewegen. Die räumlich wie zeitlich spezifische Ausprägung und Wechselwirkung von formalen und informellen Institutionen ist von endogenen und exogenen Faktoren abhängig, zu denen historisch geformte politische Traditionen, die soziokulturelle Einbettung der betreffenden Akteure, der sozioöko-

15 Zu den Ursachen der verbreiteten Schwäche des Staates in der Region siehe Hyden (2006: Kapitel 3).

16 Zum entsprechenden „Crowding-out“ formaler Institutionen siehe Grzymala-Busse (2010).

nomische Entwicklungsstand, Vermächtnisse vorangegangener Herrschaftssysteme, die Diffusion, Adaption und ggf. Lokalisierung relevanter internationaler Normen wie auch situative Kontexte gezählt werden können (siehe u.a. Mainwaring 1999: Kapitel 2; Kitschelt 2000: 856–864; Croissant 2002: 53–61; Acharya 2004).

5 Zur Analyse informeller Institutionen in Autokratien

Die Literatur zu informellen Institutionen in verschiedenen Weltregionen signalisiert, dass diese sich sowohl herrschaftssystemunabhängig als auch herrschaftssystemspezifisch auf politische Strukturen und Prozesse auswirken können. Ein Literaturüberblick von Helmke und Levitsky (2006a: 8–13) zeigt zum Beispiel, wie sich informelle Institutionen in recht ambivalenter Weise auf Repräsentation, Verantwortlichkeit, Gouvernanzsysteme, Bürgerrechte und allgemeiner die Herrschaft des Gesetzes in lateinamerikanischen Demokratien auswirken. Die von Helmke und Levitsky (2004: 726) an anderer Stelle erfasste Literatur illustriert zudem, wie informelle Regeln in unterschiedlichen politischen Systemkontexten formale Institutionen und deren Wirkungen im Rahmen von legislativen Prozessen, exekutiv-legislativen Beziehungen, Justizwesen, Parteiorganisation, Wahl- und Kandidatenauswahlregimen, Parteien- und Wahlkampffinanzierung, Föderalismus oder öffentlicher Verwaltung beeinflussen.

Informelle Institutionen können herrschaftssystemunabhängig auf Prozesse der Entstehung und des Wandels der entsprechenden Systeme, die Ausübung exekutiver Machtbefugnisse in präsidentiellen und parlamentarischen Regierungssystemen sowie auf ganze Staatsbildungsprozesse auswirken. Mehr oder minder stark institutionell fundierte klientelistische und faktionalistische Beziehungsstrukturen und Praktiken können zudem den Wettbewerb und die Zusammenarbeit politischer Eliten in Autokratien, hybriden Systemen und manchmal sogar in Demokratien strukturieren (siehe z.B. Schmidt et al. 1977; Eisenstadt und Le-marchand 1981; Köllner et al. 2006; Gulette 2007). Obgleich informelle Beziehungsstrukturen, Verfahrens- und Verhaltensweisen in verschiedenen politischen Settings anzufinden sind, kann indes die Art des jeweiligen Systems deren konkrete Gestalt und Wirkung signifikant beeinflussen, wie Allen Hicken (2011: 297) am Beispiel des Klientelismus ausführt:

In democracies, clientelism is a tool for building a loyal network of supporters. In autocracies, clientelism also involves creating socioeconomic dependence on the regime (e.g. public housing in Singapore), and as a corollary political subservience [...]. The nature of the regime can also affect the kinds of benefits offered to voters or the nature of the exchange relationship; for example, clientelism in democratic settings tends to be more transactional and less hierarchical than what we observe in autocratic settings. What drives many of the differences between autocratic and democratic clientelism [...] is the robustness of political competition.

Wie zuvor dargelegt, kann die Existenz und die Wirkung informeller Institutionen in Bezug auf einzelne Staaten, politische Systeme, Regime und Teilregime, Organisationen, bestimmte politische Entscheidungsprozesse oder Politikfelder etc. untersucht werden. Der Fokus hängt dabei maßgeblich vom jeweiligen Erkenntnisinteresse und den damit verbundenen Forschungsfragen ab. Wichtig, aber in der Literatur durchaus nicht immer gegeben, ist in jedem Fall eine genaue Klärung des Untersuchungsobjektes. Gilt das Forschungsinteresse der Gestalt und der Funktionsweise bestimmter politischer Systeme, ist zunächst zu klären, ob der Blick den betreffenden politischen Systemen im Ganzen, also den allgemeinen Strukturen und Prozessen, welche die Ausübung politischer Macht charakterisieren, gelten oder ob der Fokus auf den betreffenden Staaten, also den „relatively permanent organizations of territorial-based rule used to generate power via coercion and administration“ (Waldner 2001: 11548), oder aber auf bestimmten Regierungen liegen soll.

Interessieren weniger Staaten und Regierungen und sind politische Systeme als Ganzes nicht analytisch und/oder forschungspraktisch zu händeln, kann es angesichts des genannten Erkenntnisinteresses ergiebig sein, auf politische Regime zu fokussieren, die nach Robert Fishman (1990: 428) verstanden werden können als

the formal and informell organization of the center of political power, and of its relations with the broader society. A regime determines who has access to political power, and how those who are in power deal with those that are not.

David Waldner (2001: 11547) begreift Regime in ähnlicher Weise als „the formal and informell rules and institutions that both reflect and shape the distribution and organization of political power and that constrain to various degrees the actions of power-holders“.¹⁷

Analysen politischer Regime als institutionelle Gefüge – sprich als Set formaler und informeller Institutionen sowie ihrer Beziehungen zueinander – ermöglichen Einblicke in die Organisation und die Verteilung der Macht in den jeweiligen Regimen. Der Fokus liegt dabei einerseits auf den „routinized relations between rulers and other agents within the state apparatus“ und andererseits auf den entsprechenden Beziehungen zwischen Staat und (Zivil-) Gesellschaft (Waldner 2001: 11548). Konkret kann der Blick dabei gelenkt werden auf

- a) die formalen und informellen Mechanismen der (Aus-)Wahl der politischen Führer bzw. des Herrschers und des Zugangs zu politischer Macht (inklusive Regierungspositionen),
- b) die Prozeduren der politischen Repräsentation und Konsultation sowie
- c) die Regeln, welche politischen Entscheidungsprozessen und daraus resultierenden verbindlichen Entscheidungen zugrunde liegen (ebd.).

Ferner ist für das Verstehen und Erklären der Gestalt und Funktionsweise politischer Regime relevant, ob, in welchem Maß und wie sich die betreffenden institutionellen Gefüge auf ver-

¹⁷ Wie Fishman (1990: 428) ausführt, handelt es sich bei Regimen um „more permanent forms of political organization than specific governments, but they are typically less permanent than the state“. Für eine konzise Diskussion der Begriffe System, Staat, Regierung und Regime siehe auch Merkel (1999: 70–74).

tikale und horizontale Machtkontrolle auswirken, und damit auf die Existenz und Durchsetzung politischer und bürgerlicher Freiheitsrechte einerseits sowie die Verschmelzung und gegenseitige Kontrolle relevanter Institutionen andererseits. Neben dieser primär prozeduralen Dimension politischer Regime können auch deren verhaltensbezogene sowie einstellungsbezogene Dimension untersucht werden. Im Hinblick auf verhaltensbezogene Dimensionen ist zu fragen: Halten sich alle maßgeblichen politischen Akteure an die betreffenden Regeln? Dies gibt wiederum Aufschluss über die Stärke der entsprechenden Institutionen. Einstellungsbezogene Dimensionen werfen die Frage auf, ob das Einhalten der Regeln normativen Überzeugungen entspricht oder nicht? Bekanntlich verringert purer Opportunismus die Stabilität des Regimes, nicht aber notwendigerweise dessen Durabilität.

Der skizzierte Analyserahmen kann auf politische Regime aller Art, also auch auf autoritäre Regime, angewendet werden. Im Ergebnis wird die Analyse autoritärer Regime die zentralen Charakteristika derartiger Regime – insbesondere die substanzielle Beschränkung von Beteiligungsmöglichkeiten und Wettbewerb im politischen Bereich – widerspiegeln. Hierbei dürfte z.B. das deutlich kleinere Selektorat (relevant für die Regimekomponente des Machtzugangs) sowie der begrenzte politische Pluralismus in Autokratien (relevant für die Regimekomponenten der Repräsentation und der Konsultation sowie der Entscheidungsfindung) deutlich hervortreten. Doch auch in nichtdemokratischen Regimen sind der oder die Herrscher im Regelfall Beschränkungen ihrer Macht ausgesetzt: zum einen in Form der mehr oder minder starken Teilung der Macht mit anderen kollektiven Akteuren (z.B. Militär, Partei/en oder ggf. auch Parlamenten, Gerichten, Gebietskörperschaften etc.) und zum anderen in Form der mehr oder minder stark ausgeprägten Notwendigkeit, im Rahmen der Ausübung von Macht mit gesellschaftlichen Akteuren (Unternehmern, Grundbesitzern, religiösen Führern, Interessengruppen etc.), die über politische Machtressourcen verfügen, verhandeln zu müssen (Waldner 2001: 11548). Die Form des Zugangs zu und die Art und Weise der Ausübung politischer Macht in autoritären Regimen werden dabei nicht zuletzt davon bestimmt, mit welchem Subtyp bzw. Mischtyp derartiger Regime – Militärregime, Einparteieregime, Monarchien, personalisierte Regime verschiedener Prägung (sultanistische Regime etc.) – wir es zu tun haben. Darüber hinaus kann die Analyse der jeweiligen Organisation und der Verteilung politischer Macht darüber Aufschluss geben, welcher Subtyp autoritärer Regime im einzelnen Fall vorliegt (vgl. ebd.: 11549).

Indes darf nicht übersehen werden, dass auch und gerade das Studium informeller Institutionen in autoritären Herrschaftssystemen vor großen forschungspraktischen und methodischen Herausforderungen steht. Allgemein kann sich die Identifikation informeller Institutionen angesichts des nichtkodifizierten Charakters derartiger Institutionen nicht auf Quellen wie Verfassungen, Gesetze oder Regularien stützen, deren Transparenz eine Voraussetzung für die Analyse formaler Institutionen bildet. Informelle Institutionen, insbesondere (aber nicht nur) solche, die gegen geltendes Recht verstoßen oder als illegitim gelten, werden oftmals nur mündlich übertragen. Sie können zudem unterschiedlichen Interpretationen un-

terliegen und teilweise sind sich die relevanten Akteure nicht einmal der Institutionen bewusst, in die ihr Verhalten eingebettet ist. Erschwert wird die Identifikation und die genaue Bedeutungsermittlung informeller Institutionen als Teil politischer Regime auch dadurch, dass in zahlreichen Fällen sowohl formale als auch informelle Institutionen handlungsleitend bzw. -beschränkend wirken (Erdmann et al. 2011: 10; Radnitz 2011: 365).

Ein Ansatz zur Ermittlung und Analyse informeller Institutionen besteht darin, zunächst Hypothesen zu Verhaltensmustern zu bilden, die nur durch die Existenz informeller Regeln erklärbar sind, um diese Hypothesen dann systematisch zu überprüfen. Dabei müssen die beobachtbaren Implikationen der vermuteten informellen Institutionen spezifiziert werden, um kausale Zusammenhänge postulieren zu können. Eine andere Strategie besteht darin, mittels ethnografischer Methoden einschließlich teilnehmender Beobachtung oder ggf. über Surveys das geteilte Verständnis informeller Institutionen sowie damit einhergehende Erwartungen und Beschränkungen zu ermitteln. Ein dritter Ansatz liegt darin, anhand bekannter Sanktionierungen devianten Verhaltens im Angesicht informeller Institutionen die Durchsetzungsmodi relevanter informeller Regeln zu ermitteln (Helmke und Levitsky 2006a: 25–28). Bisher erfolgt die Analyse informeller Institutionen zumeist im Rahmen von (länderbezogenen) Fallstudien. Wünschenswert wären vermehrte strukturierte Vergleiche synchroner und/oder diachroner Art in Bezug auf dasselbe Untersuchungsobjekt (*within-case analysis*) oder über ähnliche systemische Kontexte hinweg (*cross-case analysis*), um die Generalisierungsfähigkeit der Ergebnisse zu erhöhen bzw. um die Reichweite der jeweiligen Untersuchungsergebnisse besser bestimmen zu können.

Während die Identifikation informeller Institutionen bereits in Demokratien Forscher vor Herausforderungen stellt, potenzieren sich diese noch einmal in Autokratien. Ob sozialwissenschaftliche Forschung überhaupt innerhalb der betreffenden Länder möglich ist, auf welche Bereiche sich diese ggf. erstrecken kann und welche Methoden dabei umsetzbar bzw. erfolgversprechend sind, muss fallspezifisch beantwortet werden. In Bezug auf den „post-stalinistischen, neopatrimonialen Rentierstaat“ Nordkorea (so Park 2011) etwa wird man zu dem Ergebnis kommen, dass trotz der dort zu erwartenden hohen Prävalenz informeller Institutionen die Forschungsbedingungen vor Ort eine hinreichende Ermittlung relevanter Beziehungsstrukturen, Verfahrens- und Verhaltensweisen nicht zulassen. Und allgemein gilt: Je sensibler der gewählte Analysebereich, desto höher die Barrieren des Zugangs zu relevanten Informationen.

„Official Secret Acts“, ungeschriebene Regeln dazu, was als Staatsgeheimnisse angesehen wird, die begrenzte Verfügbarkeit relevanter Aufzeichnungen und Dokumente, bestehende Zensurregelungen wie auch die bewusste Verschleierung der tatsächlichen Operationsweise autoritärer Herrschaftssysteme erschweren in Autokratien die Identifikation informeller Institutionen und deren Wirkungsanalyse. Geheimniskrämerei und autoritäre Herrschaft sind untrennbar miteinander verbunden; der opake, klandestine, nichtöffentliche Charakter vieler politischer Handlungen und Prozesse stellt die Politikwissenschaft hier vor besondere Her-

ausforderungen.¹⁸ Vor diesem Hintergrund darf in Bezug auf eine Reihe von geschlossenen Autokratien und (post-)totalitären Systemen bereits eine auf systematischer Beobachtung basierende plausible, aber notwendiger Weise nur näherungshafte Beschreibung relevanter informeller Institutionen als Erkenntnisfortschritt gewertet werden. Nicht überall werden sich bestehende, teilweise massive forschungspraktische Hindernisse überwinden lassen. Viele relevante informelle Institutionen werden erst identifiziert und in ihren (Aus-)Wirkungen analysiert werden können, nachdem es zu umfassenden Systemwechseln gekommen ist oder wenn im Kontext von Transitionsprozessen infolge abnehmender Überwachungsmöglichkeiten des Staates informelle Institutionen sichtbarer werden bzw. die Forschungsbedingungen sich verbessern.

So ist es kein Zufall, dass einige der interessantesten Studien zu informellen Institutionen und anderen Manifestationen informeller Politik in den letzten rund 20 Jahren im Gefolge (teilweise auch nur vorübergehender) politischer Liberalisierung in Autokratien und ihrer mehr oder minder autoritären Nachfolgesysteme entstanden sind. Indes zeigt die jüngere Forschung zur VR China, Saudi-Arabien oder zu Zentralasien, dass in ausgewählten Untersuchungsbereichen auch in geschlossenen und elektoralen Autokratien informelle Institutionen identifiziert und in ihrem Zusammenspiel mit formalen Institutionen analysiert werden können (siehe z.B. Tsai 2006, 2007; Hertog 2010; Schatz 2004; Radnitz 2010). Insgesamt bleibt jedoch unverkennbar, dass die systematische empirische Analyse informeller Institutionen in Autokratien noch in den Kinderschuhen steckt und dass Fortschritten angesichts struktureller forschungsbezogener Hindernisse, die nicht einfach durch methodische Weiterentwicklungen behoben werden können, deutliche Grenzen gesetzt sind. Angesichts der empirischen und allgemeinen politikwissenschaftlichen Bedeutung des Themas lohnt es indessen, diese Grenzen auszuloten und, wo immer möglich, zu verschieben.

6 Zusammenfassung

Für das Verstehen und Erklären der Gestalt und der realen Funktionsweise politischer Herrschaftssysteme ist es notwendig, neben und jenseits der formalen auch deren informelle Elemente zu untersuchen. Die politikwissenschaftliche und regionenbezogene Forschung hat sich diesbezüglich mit verschiedenen Aspekten informeller Politik sowie mit informellen Institutionen beschäftigt. Dieser Aufsatz hat gezeigt, dass die Auseinandersetzung mit informeller Politik jenseits der „OECD-Welt“ zwar empirisch reich, aber von konzeptioneller Mehrdeutigkeit und Vagheit gekennzeichnet ist. Weiterentwickelter sind die konzeptionell-analytischen Grundlagen für das Studium informeller Institutionen, d.h. nichtverrechtlichter, aber regel-, normen- oder übereinkommensfundierter Beziehungsstrukturen, Verhaltens- und Verfahrensweisen. Während mithin mittels dieses konzeptionellen Zugriffs nicht die ge-

18 Zu den praktischen Schwierigkeiten der empirischen Erforschung von Autokratien siehe auch Barros (2005).

samte Spannbreite informeller Elemente in politischen Systemen erfasst wird, ermöglicht der Fokus auf informelle Institutionen systematische Untersuchungen bedeutender informeller Phänomene in derartigen Systemen.

Es ist notwendig, zunächst informelle Institutionen im Rahmen der betreffenden Herrschaftssysteme zu identifizieren und zu beschreiben, um in einem zweiten Schritt deren wirkungsbezogenes Zusammenspiel mit formalen Institutionen im Rahmen der betreffenden institutionellen Gefüge zu analysieren. Grundsätzlich können informelle Institutionen in komplementärer, akkommodierender, substitutiver und konfligierender Beziehung zu formalen Institutionen stehen. Die bisherige Forschung legt nahe, dass in zahlreichen Autokratien und hybriden Systemen der „Nicht-OECD-Welt“ substitutive und konfligierende Beziehungen dominieren, was unter anderem auf die begrenzte Akzeptanz und Durchsetzung der vielfach aus dem „Westen“ importierten formalen Institutionen in den betreffenden politischen Systemen sowie die Schwäche staatlicher Strukturen in großen Teilen der „Nicht-OECD-Welt“ zurückgeführt werden kann. Etablierte Demokratien sind demgegenüber von einer stärkeren, wenn auch keinesfalls durchgehenden Tendenz zu komplementären Beziehungen zwischen formalen und informellen Institutionen gekennzeichnet.

Wir haben argumentiert, dass es ergiebig sein kann, die Untersuchung der Gestalt und Funktionsweise politischer Herrschaftssysteme auf politische Regime, verstanden als formale und informelle Institutionen des Zugangs zu und der Ausübung politischer Macht, zu konzentrieren. In diesem Zusammenhang gilt es zu berücksichtigen, dass formale wie auch informelle Institutionen unterschiedlich stark sein können, d.h. in Bezug auf Stabilität und Durchsetzung variieren. In Anlehnung an Levitsky und Murillo (2009: 128–129) kann festgehalten werden, dass in der Entwicklung relevanter Indikatoren für die Stärke von Institutionen eine der großen Herausforderungen für die weitere Beschäftigung mit politischen Regimen liegt.

Die Identifikation und Wirkungsanalyse von (ggf. institutionell fundierten) informellen Beziehungssystemen, Verhaltens- und Verfahrensweisen stellt angesichts ihrer Intransparenz eine Herausforderung in allen Arten von Herrschaftssystemen dar. In Autokratien steht das Studium informeller Institutionen und anderer informeller Phänomene der Politik indes angesichts forschungspraktischer und struktureller Hindernisse vor besonders hohen Hürden. Probleme des Datenzugangs und der bewusst opake Charakter autoritärer Herrschaftssysteme erschweren die Identifikation und Wirkungsanalyse informeller Institutionen und anderer informeller Phänomene; teilweise werden diese erst nach Systemwechseln oder in Übergangssituationen der Forschung zugänglich sein. In anderen Fällen wird sich die Forschung auf relevante Untersuchungsobjekte konzentrieren (müssen), zu denen Studien vor Ort durchzuführen sind, oder wird sich zunächst auf theoretisch und empirisch plausible, konzeptionell fundierte Annäherungen an informelle Institutionen in einer bestimmten Autokratie beschränken müssen. Wie die bisherige Forschung zeigt, die sich auf eine Vielfalt von Methoden – von teilnehmender Beobachtung über Surveys bis hin zu abstrakter Mo-

dellbildung (sowie deren Verknüpfung qua Triangulation) – stützt, ist die Erforschung informeller Institutionen und anderer informeller Phänomene in Autokratien jedenfalls keineswegs unmöglich. Es darf daher erwartet werden, dass das Studium der informellen Dimensionen autoritärer Herrschaftssysteme auch zukünftig nicht nur Erkenntnisse zur Gestalt und Funktionsweise einzelner Regime, sondern auch allgemein zur Entstehung, zum Wandel und den Auswirkungen informeller Institutionen in politischen Systemen erbringen wird.

Literaturverzeichnis

- Acharya, Amitav (2004), How Ideas Spread: Whose Norms Matter? Norm Localization and Institutional Change in Asian Regionalism, in: *International Organization*, 58, 239–275.
- Alexander, Gerard (2002), Institutionalized Uncertainty. The Rule of Law, and the Sources of Democratic Stability, in: *Comparative Political Studies*, 35, 1145–1170.
- Badie, Bertrand (2000), *The Imported State: The Westernization of the Political Order*, Stanford: Stanford University Press.
- Bank, André (2010), Die neue Autoritarismusforschung: Ansätze, Erkenntnisse und konzeptionelle Fallstricke, in: Holger Albrecht und Rolf Frankenberger (Hrsg.), *Autoritarismus Reloaded: Neuere Ansätze und Erkenntnisse der Autokratieforschung*, Baden-Baden: Nomos, 21–36.
- Barros, Robert (2005), *Secrecy and Dictatorship: Some Problems in the Study of Authoritarian Regimes*, Committee on Concepts and Methods, Political Methodology-Working Paper, 2, Montreal: International Political Science Association, online: <www.concepts-methods.org/WorkingPapers/PoliticalMethodology> (27. März 2012).
- Böröcz, József (2000), Informality Rules, in: *East European Politics and Societies*, 14, 2, 348–380.
- Carey, John M. (2000), Parchment, Equilibria, and Institutions, in: *Comparative Political Studies*, 33, 735–761.
- Chabal, Patrick, und Jean-Pascal Daloz (1999), *Africa Works: Disorder as Political Instrument*, Oxford: The International African Institute.
- Clemens, Elisabeth S., und James M. Cook (1999), Politics and Institutionalism: Explaining Durability and Change, in: *Annual Review of Sociology*, 25, 441–466.
- Collins, Kathleen (2004), The Logic of Clan Politics: Evidence from the Central Asian Trajectories, in: *World Politics*, 56, 224–261.
- Collins, Kathleen (2006), *Clan Politics and Regime Transition in Central Asia*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Conrad, Burkhard (2006), Informal Politics, in: *Hamburg Review of Social Sciences*, 1, 256–272.
- Croissant, Aurel (2002), *Von der Transition zur defekten Demokratie. Demokratische Entwicklung in den Philippinen, Südkorea und Thailand*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Deutsch, Karl (1961), Social Mobilization and Political Development, in: *American Political Science Review*, 55, 493–502.
- DiMaggio, Paul J., und Walter W. Powell (1991a), Introduction, in: Paul J. DiMaggio und Walter W. Powell (Hrsg.), *The New Institutionalism in Organizational Analysis*, Chicago und London: University of Chicago Press, 1–38.

- DiMaggio, Paul J., und Walter W. Powell. (1991b [1983]), The Iron Cage Revisited: Institutional Isomorphism Revisited and Collective Rationality in Organizational Fields, in: Paul J. DiMaggio und Walter W. Powell (Hrsg.), *The New Institutionalism in Organizational Analysis*, Chicago und London: University of Chicago Press, 63–82.
- Dittmer, Lowell, und Yu-Shan Wu (1995), The Modernization of Factionalism in Chinese Politics, in: *World Politics*, 47, 467–494.
- Dittmer, Lowell (2000), East Asian Informal Politics in Comparative Perspective, in: Lowell Dittmer, Haruhiro Fukui und Peter N. S. Lee (Hrsg.), *Informal Politics in East Asia*, Cambridge: Cambridge University Press, 290–308.
- Eisenstadt, Samuel N. (1968), Social Institutions, in: D. I. Sills (Hrsg.), *International Encyclopedia of the Social Sciences*, 14, New York: Macmillan und Free Press, 409–429.
- Eisenstadt, Samuel N., und René Lemarchand (Hrsg.) (1981), *Political Clientelism, Patronage and Development*, Beverly Hills und London: Sage.
- Erdmann, Gero, und Ulf Engel (2007), Neopatrimonialism Reconsidered: Critical Review and Elaboration of an Elusive Concept, in: *Journal of Commonwealth and Comparative Studies*, 45, 95–119.
- Erdmann, Gero, Sebastian Elischer und Alexander Stroh (2011), *Can Historical Institutionalism be Applied to Political Regime Development in Africa?*, GIGA Working Papers, 166, online: <www.giga-hamburg.de/workingpapers> (27. März 2012).
- Evans, Peter B. (1989), Predatory, Developmental, and Other Apparatuses: A Comparative Political Economy Perspective on the Third World State, in: *Sociological Forum*, 4, 561–587.
- Fishman, Robert (1990), Rethinking State and Regime: Southern Europe’s Transition to Democracy, in: *World Politics*, 42, 422–440.
- The Arab Uprisings and their Global Repercussions, in: *Freedom in the World 2012*, online: <www.freedomhouse.org/sites/default/files/inline_images/FIW%202012%20Booklet-Final.pdf> (16. Februar 2012).
- Gandhi, Jennifer, und Ellen Lust-Okar (2009), Elections Under Authoritarianism, in: *Annual Review of Politics*, 12, 403–422.
- Geiss, Paul Georg (2002), *Die Gemeinschaftsverbundenheit formaler und informeller Politik: Über die Implikationen von Rechtsgemeinschaft und politischer Vergemeinschaftung für die Entstehung von Parteienpluralismus in der außereuropäischen Welt*, Arbeitspapier, Hamburg: Deutsches Übersee-Institut.
- Gerring, John (2012), *Social Science Methodology: A Unified Framework*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Göhler, Gerhard (1994), Politische Institutionen und ihr Kontext. Begriffliche und konzeptionelle Überlegungen zur Theorie politischer Institutionen, in: Gerhard Göhler (Hrsg.), *Die Eigenart der Institutionen*, Baden-Baden: Nomos, 19–46.

- Grzymala-Busse, Anna (2010), *The Best Laid Plans: The Impact of Informal Rules on Formal Institutions in Transitional Regimes*, in: *Studies in Comparative International Development*, 45, 311–333.
- Gulette, David (2007), *Theories on Central Asian Factionalism: The Debate in Political Science and its Wider Implications*, in: *Central Asian Survey*, 26, 373–387.
- Güneş-Ayata, Ayşe (1994), *Clientelism: Premodern, Modern, Postmodern*, in: Ayşe Güneş-Ayata und Luis Roniger (Hrsg.), *Democracy, Clientelism, and Civil Society*, Boulder und London: Lynne Rienner, 19–28.
- Helmke, Gretchen, und Steven Levitsky (2006a), *Introduction*, in: Gretchen Helmke und Steven Levitsky (Hrsg.), *Informal Institutions and Democracy: Lessons from Latin America*, Baltimore: Johns Hopkins University, 1–30.
- Helmke, Gretchen, und Steven Levitsky (2006b), *Conclusion*, in: Gretchen Helmke und Steven Levitsky (Hrsg.), *Informal Institutions and Democracy: Lessons from Latin America*, Baltimore: Johns Hopkins University, 274–284.
- Helmke, Gretchen, und Steven Levitsky (2004), *Informal Institutions and Comparative Politics*, in: *Perspectives on Politics*, 2, 725–740.
- Hertog, Steffen (2010), *Princes, Brokers, and Bureaucrats: Oil and the State in Saudi Arabia*, Ithaca und London: Cornell University Press.
- Hyden, Goran (2006), *African Politics in Comparative Perspective*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Immergut, Ellen M. (1996), *The Normative Roots of the New Institutionalism: Historical-Institutionalism and Comparative Policy Studies*, online: <www.uni-konstanz.de/FuF/Verwiss/Immergut/publications/kon3.html> (7. Dezember 1999).
- Isaacs, Rico (2010), *Informal Politics and the Uncertain Context of Transition: Revisiting Early-state Non-democratic Development in Kazakhstan*, in: *Democratization*, 17, 1–25.
- Isaacs, Rico (2011), *Party System Formation in Kazakhstan: Between Formal and Informal Politics*, London und New York: Routledge.
- Jones Luong, Pauline (2004a), *Politics in the Periphery: Competing Views of Central Asian States and Societies*, in: Pauline Jones Luong (Hrsg.), *The Transformation of Central Asia: States and Societies from Soviet Rule to Independence*, Ithaca und London: Cornell University Press, 1–26.
- Jones Luong, Pauline (2004b), *Central Asia's Contribution to Theories of the State*, in: Pauline Jones Luong (Hrsg.), *The Transformation of Central Asia: States and Societies from Soviet Rule to Independence*, Ithaca und London: Cornell University Press, 271–281.
- Kailitz, Steffen (2009), *Stand und Perspektiven der Autokratieforschung*, in: *Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 19, 437–488.

- Kitschelt, Herbert (2000), Linkages Between Citizens and Politicians in Democratic Polities, in: *Comparative Political Studies*, 33, 845–879.
- Kitschelt, Herbert, und Steven I. Wilkinson (2007), Citizen-Politician Linkages: An Introduction, in: Herbert Kitschelt und Steven I. Wilkinson (Hrsg.), *Patrons, Clients and Policies. Patterns of Democratic Accountability and Political Competition*, Cambridge: Cambridge University Press, 1–49.
- Köllner, Patrick (2008), Autoritäre Regime: Ein Überblick über die jüngere Literatur, in: *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft*, 2, 351–366.
- Köllner, Patrick (2006), *Die Organisation japanischer Parteien. Entstehung, Wandel und Auswirkungen formaler und informeller Institutionen*, Hamburg: Institut für Asienkunde.
- Köllner, Patrick, Matthias Basedau und Gero Erdmann (Hrsg.) (2006), *Innerparteiliche Machtgruppen: Faktionalismus im internationalen Vergleich*, Frankfurt und New York: Campus.
- Lasswell, Harold (1936), *Politics: Who Gets What, When, and How*, New York: McGraw Hill.
- Lauth, Hans-Joachim (2000), Informal Institutions and Democracy, in: *Democratization*, 7, 21–50.
- Le Vine, Victor T. (2008), Nation-building and Informal Politics, in: *International Social Science Journal*, 59, 155–167.
- Levitsky, Steven, und Maria Victoria Murillo (2009), Variation in Institutional Strength, in: *Annual Review of Politics*, 12, 115–133.
- Lorenz, Astrid, Manfred Sapper, Silvia von Steinsdorff und Volker Weichsel (Hrsg.) (2005), *Osteuropa – Schattenspiele: Informelle Politik im Osten Europas*, Berlin: Berliner Wissenschaftsverlag, 17–29.
- Luhmann, Niklas (1983), *Legitimation durch Verfahren*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- MacIntyre, Andrew (2003), *The Power of Institutions. Political Architecture and Governance*, Ithaca und London: Cornell University Press.
- Magaloni, Beatriz, und Ruth Kricheli (2010), Political Order and One-Party Rule, in: *Annual Review of Politics*, 13, 123–143.
- Mainwaring, Scott P (1999), *Rethinking Party Systems in the Third Wave of Democratization. The Case of Brazil*, Stanford: Stanford University Press.
- March, James G., und Johan P. Olsen (1989), *Rediscovering Institutions. The Organizational Basis of Politics*, New York: Free Press.
- Mayntz, Renate (1998), Informalisierung politischer Entscheidungsprozesse, in: Axel Görlitz und Hans-Peter Burth (Hrsg.), *Informale Verfassung*, Baden-Baden: Nomos, 55–65.
- Merkel, Wolfgang (1999), *Systemtransformation*, Opladen: Leske + Budrich.

- Meyer, John W., und Brian Rowan (1991 [1977]), Institutionalized Organizations: Formal Structure as Myth and Ceremony, in: Walter W. Powell und Paul J. DiMaggio (Hrsg.), *The New Institutionalism in Organizational Analysis*, Chicago und London: University of Chicago Press, 41–62.
- Meyer, Gerd (2008), Formal and Informal Politics: Questions, Concepts and Subjects, in: Gerd Meyer (Hrsg.), *Formal Institutions and Informal Politics in Central and Eastern Europe: Hungary, Russia, Poland and Ukraine*, Opladen und Farmington Hills: Barbara Budrich Publishers, 15–142.
- Moe, Terry (2005), Power and Political Institutions, in: *Perspectives on Politics*, 3, 215–233.
- North, Douglass C. (1990), *Institutions, Institutional Change and Economic Performance*, New York: Cambridge University Press.
- Omarov, Nur (2008), „Franco Syndrome“: Informal Politics in Krygyzstan, Bishkek: Institute for Public Policy, online: <www.ipp.kg/en/analysis/660/> (4. Dezember 2011).
- Park, Hyeong Jung (2011), Post-Stalinist Neopatrimonial Rentier State, in: *Journal of Peace and Unification*, 1, 39–61.
- Peters, B. Guy (2005), *Institutional Theory in Political Science: The „New Institutionalism“*, London und New York: Continuum.
- Radnitz, Scott (2011), Informal Politics and the State, in: *Comparative Politics*, 43, 351–371.
- Radnitz, Scott (2010), *Weapons of the Wealthy: Predatory Regimes and Elite-led Protests in Central Asia*, Ithaca und London: Cornell University Press.
- Radnitz, Scott (2007), Informal Politics, in: *Review of Politics*, 69, 497–500.
- Radnitz, Scott (2006), Review of Edward Schatz, „Modern Clan Politics: The Power of ‚Blood‘ in Kazakhstan and Beyond“, in: *Nationalities Papers*, 34, 503–506.
- Roniger, Luis (1994a), The Comparative Study of Clientelism and the Changing Nature of Civil Society in the Contemporary World, in: Luis Roniger und Ayşe Güneş-Ayata (Hrsg.), *Democracy, Clientelism, and Civil Society*, Boulder und London: Lynne Rienner, 1–18.
- Roniger, Luis (1994b), Conclusions: The Transformation of Clientelism and Civil Society, in: Luis Roniger und Ayşe Güneş-Ayata (Hrsg.), *Democracy, Clientelism, and Civil Society*, Boulder und London: Lynne Rienner, 207–214.
- Rothstein, Bo (1996), Political Institutions: An Overview, in: Robert E. Godin und Hans-Dieter Klingemann (Hrsg.), *A New Handbook of Political Science*, Oxford: Oxford University Press, 133–166.
- Scalapino, Robert A. (1996), Informal Politics in East Asia: Introduction, in: *Asian Survey*, 36, 227–229.
- Schatz, Edward (2004), *Modern Clan Politics: The Power of „Blood“ in Kazakhstan and Beyond*, Seattle und London: University of Washington Press.

- Schedler, Andreas (2011), Concept Formation, in: Bertrand Badie, Dirk Berg-Schlosser und Leonardo Morlino (Hrsg.), *International Encyclopedia of Political Science*, Los Angeles: Sage, online: <www.sage-ereference.com/view/intlpoliticalscience/> (22. Februar 2012).
- Schedler, Andreas (2009), The New Institutionalism in the Study of Authoritarian Regimes, in: *Totalitarismus und Demokratie*, 6, 327–344.
- Schmidt, Steffen W., Laura Guasti, Carl H. Landé und James F. Scott (Hrsg.) (1977), *Friends, Followers, and Factions. A Reader in Political Clientelism*, Berkeley: University of California Press.
- Schmitz, Andrea (2003), Elite Change and Political Dynamics in Kazakhstan, in: *Orient*, 44, 4, 579–600.
- Scott, W. Richard (2008), *Institutions and Organizations: Ideas and Interests*, Thousand Oaks: Sage.
- von Soest, Christian, Karsten Bechle und Nina Korte (2011), How Neopatrimonialism Affects Tax Administration: A Comparative Study of Three World Regions, in: *Third World Quarterly*, 32, 1307–1329.
- Thelen, Kathleen, und Sven Steinmo (1992), Historical Institutionalism in Comparative Politics, in: Kathleen Thelen und Sven Steinmo (Hrsg.), *Structuring Politics. Historical Institutionalism in Comparative Analysis*, Cambridge: Cambridge University Press, 1–32.
- Tsai, Kellee S. (2006), Adaptive Informal Institutions and Endogenous Institutional Change in China, in: *World Politics*, 59, 116–141.
- Tsai, Lily L. (2007), *Accountability without Democracy: How Solidary Groups Provide Public Goods in Rural China*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Tsou, Tang (2002), Chinese Politics at the Top: Factionalism or Informal Politics? Balance-of-Power Politics or a Game to Win All?, in: Jonathan Unger (Hrsg.), *The Nature of Chinese Politics. From Mao to Jiang*, Armonk und London: M. E. Sharpe, 98–159.
- Voß, Jan-Peter, Regine Barth und Frank Ebinger (2001), *Abschlussbericht zur Sondierungsstudie Institutionelle Innovationen im Bereich Energie- und Stoffströme*, Freiburg und Darmstadt: Öko-Institut, online: <www.oeko.de> (14. Februar 2003).
- Waldner, David (2001), Policy History: Regimes, in: N. J. Smelser und P. B. Baltes (Hrsg.), *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences*, Oxford: Elsevier, 11547–11553.
- Weber, Max (1972), *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen: Mohr.

Recent Issues

- No 191 Malte Gephart: Contested Meanings of Corruption: International and Local Narratives in the Case of Paraguay, April 2012
- No 190 Joachim Betz: India's Turn in Climate Policy: Assessing the Interplay of Domestic and International Policy Change, March 2012
- No 189 Claudia Simons and Francisca Zanker: Finding the Cases that Fit: Methodological Challenges in Peace Research, March 2012
- No 188 Nele Noesselt: Is There a "Chinese School" of IR?, March 2012
- No 187 Maria Bondes and Sandra Heep: Frames We Can Believe In: Official Framing and Ideology in the CCP's Quest for Legitimacy, February 2012
- No 186 Hanspeter Mattes: Domestic Security in the Maghreb: Deficits and Counter-Measures, January 2012
- No 185 Michael Grimm, Simon Lange and Jann Lay: Credit-constrained in Risky Activities? The Determinants of the Capital Stocks of Micro and Small Firms in Western Africa, January 2012
- No 184 Almut Schilling-Vacaflor: Democratizing Resource Governance through Prior Consultations? Lessons from Bolivia's Hydrocarbon Sector, January 2012
- No 183 Lena Giesbert and Susan Steiner: Perceptions of (Micro)Insurance in Southern Ghana: The Role of Information and Peer Effects, December 2011
- No 182 Bert Hoffmann: The International Dimensions of Authoritarian Legitimation: The Impact of Regime Evolution, December 2011
- No 181 Sabine Kurtenbach: State-Building, War and Violence: Evidence from Latin America, November 2011
- No 180 Laurence Marfaing and Alena Thiel: Chinese Commodity Imports in Ghana and Senegal: Demystifying Chinese Business Strength in Urban West Africa, November 2011
- No 179 Hugo Dobson: The G20: Engine of Asian Regionalism?, November 2011
- No 178 Johannes Vüllers: Fighting for a Kingdom of God? The Role of Religion in the Ivorian Crisis, October 2011
- No 177 Marco Bünte: Burma's Transition to "Disciplined Democracy": Abdication or Institutionalization of Military Rule?, August 2011

All GIGA Working Papers are available free of charge at <www.giga-hamburg.de/workingpapers>. For any requests please contact: <workingpapers@giga-hamburg.de>. WP Coordinator: Melissa Nelson